Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 29 (1973)
Heft: 6

Rubrik: Muss ein Germanist Deutsch können?

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Richtige Schreibweise

Joghurt oder Jogurt?

Auch die neueste — im Mai dieses Jahres erschienene — Auflage (17.) des Großen-Duden-Bandes 1, Rechtschreibung, hat einen alten Zopf beibehalten, nämlich die Schreibung des Wortes *Joghurt* mit *h* (wie vorstehend). Nach den maßgebenden Aussprachewörterbüchern Siebs und Duden 6 ist aber dieses *h* stumm, es wird nicht gesprochen. Man spricht also *Jogurt* (auch in den schweizerdeutschen Mundarten) — und sollte auch so schreiben! Zum *h* oder *gh* ist man natürlich aus etymologischen Gründen gekommen: Es ist die Umschrift (Transkription oder Transliteration?) eines besonderen türkischen g. Das Wort soll ja türkischen Ursprungs sein. Im Französischen sind übrigens zwei ganz verschiedene Formen des Wortes im Gebrauch: „yaourt" und „yogourt"; beide ohne *h* nach dem Kleinen Larousse (1971), doch wird, jedenfalls im Welschland, oft auch „yoghourt" geschrieben. (Nebenbei: Das Schluß-*t* ist nach der Ausspracheangabe im Larousse nicht stumm, sondern wird gesprochen!) Der Freiburger Molkerei-Großbetrieb Cremo AG, der bis anhin „yoghourt" schrieb, hat sich kürzlich entschlossen, zur *h*-losen Schreibung überzugehen. Dies wiederum hat mich auf den Gedanken gebracht, daß wir mit dem *h*-Überbein — helvetisch gesprochen — auch im Deutschen abfahren sollten! *A. Humbel*

Muß ein Germanist Deutsch können?

Gedanken über die sprachliche Form einer Neuerscheinung zur Sprache

Vor allem wegen des verlockenden Titels „Soziale Aufwertungstendenzen in der deutschen Gegenwartssprache" habe ich die Schrift von Margareta Gasser-Mühlheim für unsere Lehrerbibliothek angeschafft. Es handelt sich um eine Dissertation, die von der philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern angenommen worden und als Nummer I/54 der „Europäischen Hochschulschriften" erschienen ist.
Schon bei der Lektüre des Vorworts wurde ich stutzig. Ich las: „Herrn Prof. Dr. H. Moser (Bonn) für den Zugang *der* Bonner Zweigstelle des Instituts für deutsche Sprache." Müßte es nicht heißen: Zugang *zur* Zweigstelle?
Im Verlauf der Lektüre hatte ich dann noch oft Grund zur Verwunderung, (um es ganz mild auszudrücken). Auf Seite 54 stand zum Beispiel: „Gerade in der Hilfe, die aus einem religiösen Antrieb erteilt wird, ist man geneigt, die ‚Caritas', die ‚selbstlose Nächstenliebe', *der* ‚Dienst am Mitmenschen' ... zu unterstreichen und wehrt sich eher gegen eine als teilnahmslos aufgefaßte Versachlichung durch gefühlsärmere Benennungen." Daß das Komma nach „unterstreichen" fehlte — ganz abgesehen davon, daß das Subjekt ‚man' neu aufgenommen werden sollte —, störte mich bereits nicht

mehr, denn an die zahlreichen Interpunktionsfehler hatte ich mich gewöhnt. Der falsche Nominativ erstaunte mich nun aber doch; dies, obwohl er nicht der erste war, denn auf Seite 48 hatte ich gelesen: „Zusammenfassend bleibt zu erwähnen, daß ‚Gastarbeiter' — der Struktur nach — logisch widersprüchlich ist und *ein* Euphemismus darstellt..." Als ich dann auf Seite 73 las: „... da die Wahl der Neubezeichnung ... *ein* kognitiver Prozeß darstellt", mußte ich der Verfasserin immerhin eine gewisse Konsequenz zugestehen...

Von den zahlreichen weiteren Fehlern seien nur folgende aufgeführt: Seite 59: „Während früher die Tat im Zentrum der Strafrechtsgebung stand, wird heute immer *wie* mehr die Aufmerksamkeit auf den Täter gelenkt..." (Man beachte, abgesehen von „immer wie mehr", die Wortstellung!) Seite 66: „In diesem Zusammenhang *werden* nur auf besonders augenfällige Ableitungen eingegangen..." (Ich erwähne hier auch nur besonders augenfällige Entgleisungen.) Auf der gleichen Seite liest man auch: „Die Zusammensetzung (gemeint: Afro-Amerikaner) *ist* dadurch gebildet, daß die gemeinsame Endung der beiden Konstituenten ‚-ikaner' im ersten Glied aus sprachökonomischen Gründen unterdrückt wird, eine produktive Bildungsweise unter Fremdwörter [statt: Fremdwörter*n* (!)], vgl. germano-sla*v*istisch..."

So erstaunt es denn auch nicht, daß zweimal davon die Rede ist, „unterentwickelte Länder" werde heute unter anderm durch „*sich* im Übergang begriffene Länder" ersetzt, ohne daß die Verfasserin auf das überflüssige „sich" hinweist (Seite 49 und 50).

Was soll man von einer philologischen Dissertation halten, die so viele peinliche Fehler aufweist? Verlangt man zu viel, wenn man von Germanisten, welche ihre Studien abschließen, einigermaßen sorgfältige Formulierungen fordert und von den examinierenden Professoren ein wachsameres Auge?

G. P.

Ortsnamenkundliches

Südtiroler Ortsnamen: „Glorenza" heißt „Glurns"!

Die Südtiroler sind enttäuscht von der Schweiz. Nicht allzu heftig zwar, aber doch genügend, um ihrer Enttäuschung in der Zeitung Luft zu machen. Schuld ist die Eidgenössische Landestopografie in Wabern/Bern, die auf dem „Glorenza"-Blatt (Nr. 1219 bis), worauf das Grenzgebiet gegen das obere Vinschgau erfaßt ist, lediglich die italienischen Ortsbezeichnungen aufführt, obwohl die Doppelsprachigkeit in Italien rechtlich verankert und das ganze Gebiet deutschsprachig sei. Ob man davon in der Schweiz noch nichts erfahren habe, wollte man wissen. „Was wird sich der gebildete Schweizer selbst denken, der auf seiner Bergwanderung im Obervinschgau von einfachen Leuten nur ein Kopfschütteln zur Antwort bekommen wird, wenn er etwa nach Clusio (Schleis) oder Slingia (Schlinig) fragt?", wundert man sich in den „Dolomiten", dem Tagblatt der Südtiroler.

Warum, so fragen sich Leser des „Vaterlands", ist die Schweiz hier ins Fettnäpfchen getreten? Hätte es wirklich eine politische Affäre gegeben, wenn die italienischen und die deutschen Ortsbezeichnungen angegeben